



Bild: Albert Pitschl

EINWACHSEN DER ALPEN VERHINDERN

Einerseits braucht es Wald, um CO₂ zu speichern, andererseits bekämpfen Ziegen die Verwaltung der Alpen im Madris



Aufgelichtete Lärchenwaldweide im Hohenhauswald.

Bilder Albert Pitschi

DIE RAUE SCHÖNHEIT DER LÄRCHENWALDWEIDE IN DER VAL MADRIS

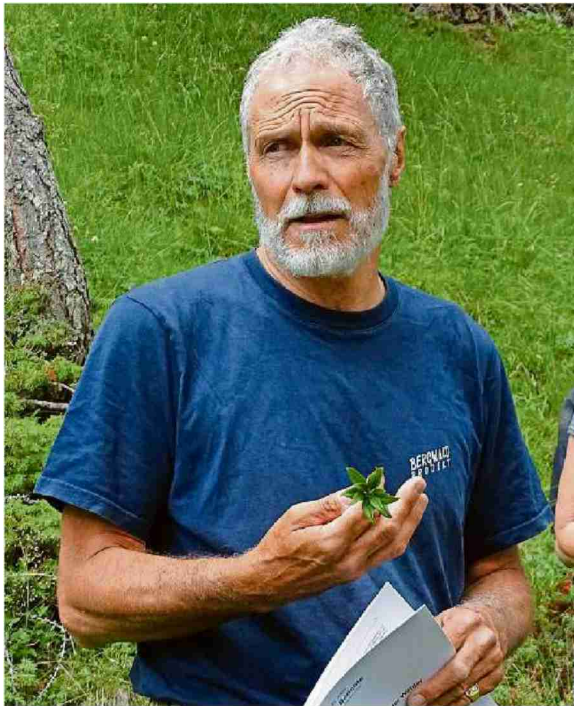
Seit zehn Jahren arbeitet das Bergwaldprojekt im Avner Seitental für die Erhaltung der ursprünglichen Kulturlandschaft

Albert Pitschi

Ein schmaler Pfad führt von der Madriser Talstrasse quer über den Hang und verschwindet im Hohenhauswald. Gebaut wurde der Fussweg von Freiwilligen des Bergwaldprojekts, einer Stiftung, die seit 1987 «die Erhaltung, Pflege und den Schutz des Waldes und der Kulturlandschaft im Berggebiet» fördert. Martin Kreiliger, Forstingenieur und Geschäftsführer der Stiftung, und Martin Patzen, Landwirt und Alpmeister, begleiten am 31. Juli eine kleine Gruppe von Medienschaffenden über diesen Pfad in die Höhe. Am noch kühlen Montagvormittag wollen sie darüber informieren, wie das Bergwaldprojekt in den vergangenen zehn Jahren mit seinen Freiwilligen im Wald und auf den Alpweiden gearbeitet hat. Der Hohenhauswald wurde seit Jahrhunderten von den Walsern als Lärchenwaldweide genutzt und gepflegt – bis vor einigen Jahrzehnten der Strukturwandel in der Landwirtschaft dazu führte, dass die Kulturlandschaft der Walser einzuwachsen begann. Wie Martin Patzen erklärt, vermeidet es das Vieh, den Wald zu betreten, wenn die Bäume zu dicht stehen, und die Waldweide mit ihrer grossen Pflanzenvielfalt geht verloren. Die Bauernfamilie Patzen ist aber auf diese Weideform angewiesen, um ihr Vieh schon im Frühsommer (und nicht erst im Juli) alpen zu können. Hier kam nun das Bergwaldprojekt ins Spiel: Seine Freiwilligen durchforsteten den Wald und sorgten dafür, dass zwischen den Lärchen genug Platz für die Beweidung verblieb. Viele tausend Bäume, vor allem Fichten, wurden in den vergangenen zehn Jahren gefällt; die grossen Holzhaufen zeugen immer noch davon. Nun sagt es den Rindern im Wald wieder zu, und sie können ihre «Sommerferien» gut geschützt sogar etwas früher beginnen und später beenden als ihre Art-

genossen auf Alpen ohne Wald. Auch vielen der freiwilligen Helferinnen und Helfer und den Verantwortlichen des Bergwaldprojekts hat es die Lärchenwaldweide angetan: Hier stehen nämlich bis zu 700 Jahre alte Exemplare von Lärchen und Arven, die allen Klimaschwankungen und allen menschlichen Einflüssen widerstanden haben, eine Besonderheit, die einen zum Staunen und Philosophieren bringen kann. Das wurde auch von der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) so erkannt. Sie führte ein Forschungsprojekt «Zur Geschichte der Wälder im Avers» durch (das «Pöschkli» berichtete am 9. Juni 2022 darüber; die Ergebnisse können ausserdem im Heft 127, 2022 der WSL-Berichte nachgelesen oder über den Link doi.org/10.55419/wsl:32347 heruntergeladen werden).

Die Freiwilligen sowie das Personal des Bergwaldprojekts haben nicht nur den Wald aufgelichtet, den Arbeitsweg gebaut und unterhalten und eine Wasserleitung gelegt, zusammen haben sie die Alp während sieben Jahren auch selbst geführt. Dort wurden eine Herde mit Capra-Grigia-Ziegen aufgebaut und Mutterkühe gesömmert. Wie Martin Kreiliger an der Begehung weiter ausführt, waren zuletzt etwa 180 Geissen auf der Alp Ramsa-Höjahus. Er bezeichnet sie als «Waldfeinde» und spricht damit einen Widerspruch an: Einerseits soll der Wald gefördert werden, um CO₂ zu speichern, andererseits bekämpfen die Ziegen die Verwaldung. Deshalb brauche es Kompromisse, und es gehe darum, die Kulturlandschaft als Naturjuwel der Walser zu erhalten – eine Landschaft, die von den Bewirtschaftern jahrhundertlang als «landwirtschaftliche Industriezone» mit strengen Regelungen gepflegt wurde.



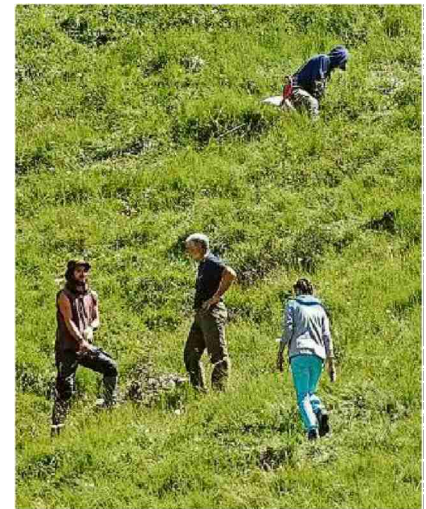
Martin Kreiliger erklärt das Bergwaldprojekt im Madris.



Landwirt Martin Patzen: Stolz über das gelungene Waldweide-Projekt.



Die Arbeit im Feld macht hungrig – verdiente Mittagspause.



Die abgenagten Büsche werden gänzlich entfernt.



Alpvergnügen für die Ziegenherde im Madris (Bild aus dem Jahr 2016).

Bild Homepage www.hof-madris.ch

Der Kompromiss zwischen dem Forstdienst, der Pächterfamilie Patzen und dem Naturschutz bestehe darin, dass im Hohenhauswald eine Wildruhezone eingerichtet und ein Teil davon als Schutzwald ausgewiesen wurde. Trotzdem könne der Wald weiterhin beweidet werden – Fichten bleiben also aussen vor. Dafür dürfen die Ziegen den Wald nicht betreten, ausserhalb aber werden die Tiere intensiv eingesetzt. Martin Patzen meint dazu: «Es ist schon speziell, dass man auf einem so kleinen Stück Wald so viele Interessen vereinen will. Darum leidet eigentlich jede dieser Interessen ein bisschen. Aber jede kann man auch ein bisschen fördern. Ich meine, es ist uns recht gut gelungen, dass es hier eine Wildruhezone, einen Schutzwald und eine Alp auf der gleichen Fläche gibt. Ich kenne nicht viele andere Wälder, wo das so praktiziert wird.»

Im Jahr 2020 waren die Arbeiten auf der Alp Ramsa-Höjahus zu einem grossen Teil abgeschlossen, und das Bergwaldprojekt übergab den Betrieb wieder ganz der Bewirtschafterfamilie Patzen. Der Einsatz der «Waldfeinde», um die Weiden offen zu halten, wurde von der Familie weitergeführt und sogar ausgebaut. Die Ziegen-

herde wurde auf 470 Tiere ausgeweitet. Viele der Geissen gehören Hobbytierhaltern aus dem Unterland und dürfen nun die Sommermonate als Wanderherde im Madris verbringen: Von der Alp Ramsa-Höjahus werden sie zu den Alpen Merla und Bles und dann wieder zurückgeführt. Fleissig nagen sie an Wacholder-, Weiden- und Erlenbüschen und tragen dazu bei, dass die Alpen für die Rinder offen bleiben und weiter bewirtschaftet werden können.

Ganz aus dem Avers verschwunden ist das Bergwaldprojekt jedoch nicht: Wie Martin Kreiliger ausführt, sind in diesem Sommer drei Freiwilligenlager durchgeführt worden. Kurze Einsätze wurden dabei auch im Hohenhauswald durchgeführt, für die Freiwilligen eine unvergessliche Erfahrung in dieser einzigartigen Umgebung. Vor allem aber arbeiteten sie weiter hinten im Madris und entfernten die Zweige und Wurzeln der von den Ziegen zuvor angelegten Büsche. Ein weiteres Lager wurde im Hochtal Avers durchgeführt. Beim Besuch (inklusive Mittagessen) zeigt es sich, dass die Gruppe der Freiwilligen nicht unbedingt aus Weltverbessern besteht, wie Martin Kreiliger erklärt. «Vielmehr ist

es ein Sensibilisierungsprojekt. Die Freiwilligen sollen das, wofür sie sich einsetzen, auch selber spüren.» Dieses Ziel, so scheint es, hat die Gruppe mit Sicherheit erreicht.

Und die Geissenherde? Die erhofften wunderbaren Fotosujets der neugierigen und gefräßigen «Waldfeinde»? Die Wanderherde ist an diesem Morgen leider so weit entfernt an ihrer Entbuschungsaufgabe, dass sie nicht besucht werden kann ...



Nach dem Durchforsten bleiben die Strünke der Fichten zurück.

Bild Albert Pitschi